GENDER OPEN REPOSITORIUM

„Eigentlich hätte ich es wissen müssen!" : Folgen der gegenwärtigen Zeitungsberichterstattung für von sexualisierter Gewalt betroffene Kinder und Frauen

Spiekermann, Carola

2001

https://doi.org/10.25595/917

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Spiekermann, Carola: *„Eigentlich hätte ich es wissen müssen!" : Folgen der gegenwärtigen Zeitungsberichterstattung für von sexualisierter Gewalt betroffene Kinder und Frauen*, in: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis, Jg. 24 (2001) Nr: 56/57, 159-170. DOI: https://doi.org/10.25595/917.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

beiträge
zur feministischen theorie und praxis

Gewalt

56/57

Hrsg. Sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis für Frauen e.V.

beiträge
zur feministischen theorie und praxis

Gewalt

56/57

1. Auflage 2001
Eigenverlag des Vereins Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis e.V., Köln
Satz: Eul-Gombert & Gombert, Bergisch Gladbach
Druck: Mediaprint, Bergisch Gladbach

Impressum

beiträge
zur feministischen theorie und praxis

Hrsg.: Sozialwissenschaftliche Forschung & Praxis für Frauen e.V.

24. Jahrgang (2001) Heft 56/57

Verantwortliche Redakteurin: Petra Erbrath

Redaktion: Rose Marie Beck, Claudia Nikodem, Nicole Pirpamer, Brunhilde Sauer-Burghard, Ingrid Straube

Redaktionelle Mitarbeit: Kristina Reiss, Erika Schulze, Schahrzad Farrokhzad, Eva Soja

Lektorat: Heidrun Ehrhardt

Mitarbeiterinnen dieses Heftes: Susanne Andrea Birke, Esther Burkert, Gabriele Eßbach, Andrea Faulseit, Rendel Freude, Vera Fünfstück, Monika Gerstendörfer, Anita Heiliger, Susanne Heynen, Michaela Köttig, Nicole Langbein, Gisela Medzeg, Karin Müller, Christine Nicolay, Constance Ohms, Elke Plöger, Antje Pömper, Kristina Reiss, Alke Rudat, Monika Schröttle, Stefanie Soine, Carola Spiekermann, Ingrid Straube, Bea Teusch, Verein für Frauenbildung und Frauenkultur, Kathie von Asel

Die „beiträge" erscheinen ca. dreimal im Jahr. Preis des Einzelheftes ab Heft 52 29,– DM, Doppelheft 39,– DM, Heft 9/10-52 s. Lieferbare Titel, Abonnement (jeweils 3 Nummern) 84,– DM, Förderabonnement ab 120,– DM, Mitfrauenabonnement 79,– DM (jeweils inclusive Porto- und Verpackungskosten). Einzelhefte sind durch jede Buchhandlung oder direkt beim Verlag zuzügl. Versandkosten zu beziehen. Abonnements ausschließlich beim Verlag. Abbestellungen spätestens drei Monate vor Ende des Kalenderjahres möglich. Der Verlag erzielt keinen Gewinn. Mitarbeit erfolgt grundsätzlich ohne Honorar. Copyright by the authors. Nachdruck nur mit besonderer Erlaubnis des Verlages und unter Quellenangabe gestattet. Sämtliche Verwertungsrechte an Übersetzungen liegen beim Verlag. Für unverlangt eingesandte Manuskripte kann keine Haftung übernommen werden.

ISSN 0722-0189

Verlags- und Redaktionsadresse: Niederichstr. 6, 50668 Köln, Tel.: 0221/13 84 90; FAX: 0221/139 01 94; http://www.beitraege-redaktion.de; E-Mail: beitraege-redaktion@t-online.de
Konto: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis e.V., Konto-Nr.: 7 192 032 Stadtsparkasse Köln (BLZ 370 501 98) und Konto-Nr. 56530-500 Postgiroamt Köln (BLZ 370 100 50)

Vertrieb von Einzelheften und Abonnements: Verlag des Vereins Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis e.V.
Auslieferung für den Buchhandel: (BRD, Österreich, Niederlande): SOVA, Friesstr. 20-24, 60388 Frankfurt, Tel.: 069/41 02 11; FAX: 069/41 02 80
Schweiz: ars.lit. Verlagsauslieferung, Oberwilerstr. 64, CH-4054 Basel, Tel.:/FAX: 0041/61/281 11 23

INHALT

Editorial 7

Gewalt

Andrea Faulseit, Karin Müller, Constance Ohms, Stefanie Soine
Anregungen zur Entwicklung eines lesbisch-feministischen Gewaltbegriffs als Grundlage für politisches Handeln 13

Gabriele Eßbach, Vera Fünfstück
„Deutsche Demokratische Männergewalt"
Gewalt gegen Frauen in der DDR 31

Kathie von Asel
Eine Wende ohne Ende?
Eindrücke vom 7. Treffen ost- und westdeutscher Frauenhäuser in Kassel 41

Monika Schröttle
Staatliche Politik und Gewalt gegen Frauen in engen sozialen Beziehungen –
ein politiktheoretischer und empirischer Zusammenhang? 53

Anita Heiliger
Täterstrategien bei sexuellem Missbrauch
und Ansätze der Prävention 71

Susanne Heynen
Partnergewalt in Lebensgemeinschaften: direkte und indirekte Auswirkungen auf die Kinder 83

Susanne Andrea Birke
Ich hab keine Angst 101

Michaela Köttig
Mädchen und junge Frauen aus dem rechtsextremen Milieu
Sozialwissenschaftliche Erklärungsansätze und Konzepte der sozialen Arbeit 103

Alke Rudat
Pralinen 117

Kristina Reiss
Von Frauen, die sich der Arbeit zuviel und den Kindern zu wenig widmeten –
Was hat rechtsradikale Gewalt mit Erziehung zu tun? 119

Gisela Medzeg
Macht mit, die schweigt?
Reaktionen auf NeoNazis in Ludwigshafen 135

Christine Nicolay und Verein für Frauenbildung und Frauenkultur
ARIMEE Mahnmal für Frauen und Mädchen, die sexuelle Gewalt erlitten haben 149

Elke Plöger
Strukturelle Gewalt hüben wie drüben? 153

Carola Spiekermann
„Eigentlich hätte ich es wissen müssen!"
Folgen der gegenwärtigen Zeitungsberichterstattung für von sexualisierter Gewalt betroffene Kinder und Frauen 159

Monika Gerstendörfer
Frauendiskriminierung online 171

Esther Burkert
„... daher kommt mir die Frage, Mary, ob Du jemals wirklich die Werke schwarzer Frauen liest?" 183

Ingrid Straube
Und bist Du nicht willig, so brauch' ich Gewalt
Eine philosophische Begründung von Herrschaft 201

Ich bin dem Tod begegnet und habe von ihm die Neugier auf's Leben gelernt 211
Nachruf Gita Tost

Dokumentation Babycaust 221

Rezension *Hannelore Schröder*
Menschenrechte für weibliche Menschen –
Zur Kritik patriarchalischer Unvernunft *(Ingrid Straube)* 225

Rätsel ... mit Entsetzen Scherz? 228

Autorinnen 233

Vorankündigung Heft 58 237

Vorankündigung Heft 59 238

Carola Spiekermann

„Eigentlich hätte ich es wissen müssen!"

Folgen der gegenwärtigen Zeitungsberichterstattung für von sexualisierter Gewalt betroffene Kinder und Frauen

Dieser Artikel stellt den Versuch dar, meine Erfahrungen aus meiner elfjährigen psychotherapeutischen Arbeit mit Mädchen, Frauen und Männern sowie aus meiner feministischen Bildungsarbeit zum Thema „Aggressionen und Konflikte" zusammenzufassen und in Verbindung zu setzen mit der gängigen Praxis der Berichterstattung der führenden Tageszeitung („Trierischer Volksfreund", hier zitiert als TV) meines Wohnortes Trier; hierbei ist mitunter das schwere Gewicht von zwanzig Jahren Gewaltdiskussion spürbar.

Zentral für das Erleben von Gewalt ist das *persönliche* Empfinden einer Grenzüberschreitung, einer Enteignung des Körpers und der Seele. *Sexualisierte* Gewalt ist Ausdruck von *Machtverhältnissen* und Sexualität ist dabei das *Mittel* zur Gewaltanwendung, wobei Machtdemonstration, Aggressivität und Frauenverachtung in der Regel ihre Beweggründe darstellen.
Die TäterInnen sind überwiegend männlich und stammen hauptsächlich aus dem engeren Familien- und Bekanntenkreis – sind also Väter, Brüder, Onkel, Cousins, Geliebte, Ehemänner, Freunde, und für Trier und Umgebung muss ich leider hinzufügen: Leiter von Pfadfindergruppen, Kirchenvertreter, Geschäftsführer von Kinderschutzdiensten, Polizeibeamte etc. Die Opfer sind überwiegend weiblich und jeden Alters; sie kämpfen in der Regel ihr Leben lang mit den Folgen der erlittenen Gewalt.
Frauen, die sexualisierte Gewalt erlebten und sich professionelle Hilfe bei der Auf- und Verarbeitung der erlittenen Gewalt suchen, müssen sich auseinandersetzen mit zumeist lange unterdrückten Gefühlen von Angst, Desintegration und Depersonalisation, mit Ohnmacht, Ekel, Scham, Zorn, mit Schuldgefühlen und Schmerzen, mit ihrem Misstrauen, ihrer Sorge, dass ihnen sowieso nicht geglaubt wird, und oftmals auch mit ihrer zerstörten Fähigkeit zu genießen. Sie finden sich in der Therapie konfrontiert mit ihrem tiefen Selbst*un*wertgefühl sowie mit ihrer *eigenen* Verharmlosung des Geschehens bzw. *ihren* Mechanismen, den oder die TäterInnen zu schützen.

Wenn in den Medien über sexualisierte Gewalt berichtet wird, so geschieht das häufig in einer entwürdigenden Weise: Das Opfer der Gewalttat wird *erneut* zum Opfer – diesmal der Berichterstattung!
Wie das im Einzelnen geschieht, will ich im Folgenden ausführen unter Bezugnahme auf verschiedenste Artikel des „Trierischen Volksfreundes" aus den Jahren 1994-1997[1)] und werde darlegen, welche Wirkungen diese gegenwärtige Berichterstattung für betroffene Kinder und Frauen hat sowie welche Wirkungen sie haben *könnte*.

Demütigung

Ich greife zurück auf den Herbst 1995. Damals wurde ein Wittlicher Gastwirt zu einigen Jahren Haft verurteilt, weil er seine damals vierzehnjährige Tochter während der vergangenen sechs Jahre wiederholt vergewaltigte und sie seit ihrem dreizehnten Lebensjahr für 100-300 DM abendlich an seine Gäste verkaufte, die sie dann ebenfalls vergewaltigten (s. Abbildung S. 158).

Der Journalist umschreibt (2./3.10.95) dies brutale Geschehen mit einem „‚besonderen Gästeservice' dieses Gaststättenbetriebes" – und selbst die Tatsache, dass er diesen absolut unangemessenen Ausdruck in Anführungszeichen setzt, verhindert nicht, dass das betroffene Mädchen hierdurch als Ware gehandelt und degradiert wird, was eher – ganz im Jargon des Tatorts – an eine „besondere kulinarische Empfehlung" denken lässt, die der Koch uns heute Abend ausspricht!
In seinem Bericht vom 5.10.95 schreibt er – diesmal nicht einmal mehr in Anführungszeichen! – von Gästen, die „seinerzeit einmal Hand an die damals 14jährige [...] legen durften". Der Journalist zitiert darüber hinaus Aussagen, nach der ein Gast nach Mitternacht und Lokalschluss „eine Flasche Sekt für 100 DM orderte" – damit ist die Tochter gemeint! – und denen zufolge das Mädchen manchmal zum „Vorzugspreis angeboten" wurde. Kein Benennen seinerseits dieser zutiefst menschenunwürdigen, frauenfeindlichen, verharmlosenden und verdinglichenden Einstellung und dem praktizierten Mädchenhandel – wie demütigend!
Dieses Mädchen hat über Jahre sexualisierte Gewalt erlitten und das bedeutet, dass ihr unmissverständlich klargemacht wurde: Deine Bedürfnisse und Willensäußerungen sind nicht von Belang, du bist benutzbar und dein Wunsch nach Integrität ist bedeutungslos (vgl. Kavemann 1995). Ein Mädchen, das so anhaltend sexualisierte Gewalt erlitt, fühlt sich missraten, unzulänglich und schlecht. Genau diese innere Verfassung und Überzeugung wird durch solchermaßen verfasste Zeitungsberichte zweifelsohne genährt und damit verfestigt. Das Selbstbild dieses Mädchens ist ein beschmutztes, gedemütigtes und wenn Berichterstattung erneut demütigt, dann re-traumatisiert sie die Frau.

Täterschutz und Verharmlosung des Geschehens

In der gesamten Berichterstattung über diesen gewalttätigen Gastwirt wird kein einziges Mal der Täter in der Überschrift genannt: Stets handelt es sich um Passivkonstruktionen, die den Täter unsichtbar machen. Nichts lässt darauf schließen, dass diese erwähnte Misshandlung innerhalb der Familie stattgefunden hat, geschweige denn, dass der Täter ein männlicher ist. Aber wer weiß, vielleicht war's ja in Wirklichkeit die Köchin??? (vgl. Pusch 1989)
Wenn ein Journalist die tatsächlichen Täter so zum Verschwinden bringt und die ausgeführte Gewalt einfach ausblendet durch Nichtnennung und Verharmlosung, dann unterstützt er damit eine zentrale Überlebensstrategie von Frauen, die zugleich eine der meist verbreiteten und der fatalsten ist: das Ausblenden von möglicher Gewalt *im eigenen privaten Bereich*. Vergewaltigung, Misshandlung, Missachtung der Person etc. scheint etwas, das immer nur anderen, das nur in vermeintlichen „Problemfamilien" passiert"; die Folgen *dieser* Haltung sind fatal: Die entsprechende Frau schützt sich nicht genügend, wird also möglicherweise wiederholt Opfer sexualisierter Gewalt, und: Andere Frauen, denen Gewalt geschieht, werden abgewertet.

Es liegt oft näher, an der eigenen Wahrnehmung zu zweifeln als zu glauben, dass ein Freund oder Bekannter Drohungen wirklich ernst meint. Wenn Gewalt in bestehenden Beziehungen stattfindet, brauchen Frauen oft lange Zeit, ehe sie Gewalt überhaupt als Gewalt *erkennen*, ehe sie sich zur Wehr setzen und ihre Hemmungen überwinden, den Angreifer wirklich zu verletzen oder anzuzeigen oder die Beziehung beenden können. Vergewaltigungen innerhalb des Verwandten- und Bekanntenkreises haben eine andere Bedeutung als Vergewaltigungen durch Fremde – wobei Letztere ja weit seltener vorkommen, aber häufiger in der Zeitung berichtet werden. Vergessen wir an dieser Stelle nicht, dass die Zahl der nicht angezeigten Vergewaltigungen um ein Vielfaches höher liegt als die Zahl der tatsächlich zur Anzeige gebrachten.

Im oben genannten Bericht vom 2./3.10.95 schreibt der Journalist (s. Abbildung S. 158): „Vor Gericht schildert das Mädchen die Vorfälle so, als sei alles nur dem Vater zuliebe geschehen."
Aus dieser Äußerung klingt bestenfalls Verwunderung und Unverständnis, schlechtestenfalls Abwertung bzw. die Unterstellung, dass das Mädchen selbst die Gewalt *auch* gewollt habe ...
Gehen wir vom günstigeren Fall aus: Tatsächlich ist es für viele Menschen manchmal schwer zu verstehen, dass ein derart benutztes Mädchen sich niemandem offenbart und sich nicht lauthals Hilfe sucht. Rosemarie Steinhage (1989, S. 32 f. u. 41 ff., zusammengefasst) schreibt dazu:

> *„Eine Voraussetzung dafür, dass sexueller Missbrauch ohne grobe Gewaltanwendung in der Familie passieren kann, ist ein großes Vertrauensverhältnis des Mädchens zum Täter. Väter fördern diese Vertrauensbeziehung, indem sie diese Tochter den anderen Geschwistern vorziehen, sich bei Streitigkeiten in der Familie immer auf ihre Seite stellen und sie mit Geschenken belohnen. Damit isolieren sie das Mädchen, machen sie zu ‚Papas Liebling' oder ‚Papas kleiner Frau', um im folgenden die Situation für sich auszunutzen. Zusätzlich begünstigt ein gestörtes Vertrauensverhältnis zwischen Mutter und Tochter sexuelle Übergriffe durch den Vater. Es liegt deshalb durchaus im Interesse des Täters, einen Keil zwischen Mutter und Tochter zu treiben. Ferner integriert er in der Regel die Mutter, indem er der Tochter immer wieder erzählt, dass seine Frau für seine emotionalen und sexuellen Wünsche nie da sei. Damit appelliert er an das Verantwortungsgefühl der Tochter, seine emotionalen Wünsche zu erfüllen. Er macht seine Tochter zur Komplizin und nimmt ihr damit die Möglichkeit, sich der Mutter anzuvertrauen.*
>
> *Kleinen Mädchen gegenüber deklariert der Täter die sexuellen Übergriffe als ‚unser kleines Geheimnis', über das sie mit niemandem sprechen dürfen; ihnen fehlt zudem oft das Vokabular, das zu benennen, was der Vater mit ihnen macht. Ältere Mädchen werden unter Androhung von Strafe zur Geheimhaltung verpflichtet; sie schämen sich so sehr, dass sie nicht aussprechen können, was mit ihnen geschieht. Ihr anfängliches Schweigen über die Übergriffe macht es ihnen noch schwerer, später darüber zu reden. Da die Mädchen nirgendwo Informationen über das Vorkommen und die Häufigkeit von sexuellem Missbrauch durch Verwandte erhalten können, glauben sie, die einzigen zu sein, denen das passiert."*

Von sexualisierter Gewalt betroffene Kinder haben die Drohungen des Täters verinnerlicht, befürchten, dass ihnen niemand glaubt, und haben gelernt: Gewalterfahrungen innerhalb der Familie sind Privatsache. Ihr Wunsch, der Misshandlungssituation zu entkommen, und ihre Sehnsucht nach einem harmonischen Familienleben bringen sie in den Konflikt: einerseits alles beenden zu wollen, andererseits den Vater nicht vors Gericht bringen, die Familie nicht zerstören und selbst nicht in ein Heim eingewiesen werden zu wollen. Konsequenterweise schützen sie den Täter.
Ein misshandeltes Kind braucht also eine *Erlaubnis*, um über sexuelle Übergriffe sprechen zu können. Des Weiteren braucht ein Kind die Gewissheit, dass sie oder er vor den Androhungen der GewalttäterInnen geschützt ist, unter Umständen braucht dieses Kind sogar die Sicherheit, ihnen nicht mehr zu begegnen.
Aber selbst wenn dann die Übergriffe aufhören, so bleibt das erlittene Trauma nicht auf die Kindheit und Jugend beschränkt, denn die Kinder und später die Erwachsenen müssen mit den quälenden *Folgen* der Gewalterlebnisse weiterleben.

Ein sexuell misshandeltes Mädchen erfährt seit ihrer Kindheit, dass Zuneigung und Nähe, aber auch Ausbeutung, Erniedrigung und Demütigung an dieselbe Person gekoppelt sind. Sie verliert das sichere Gefühl – oder kann es erst gar nicht entwickeln –, mit sorgend-schützenden Menschen verbunden zu sein, was wiederum die Entwicklung

eines fundamentalen Selbstgefühls verhindert bzw. stört (vgl. Hermann 1994). Die unmittelbare und wiederholte Erfahrung von Gewalt durch eine vertraute Person zerstört bei den Mädchen ihre intuitive Sicherheit, *wann* ihnen Gewalt geschieht; sie stellt die Wahrnehmung auf den Kopf, bis Gewalt und Unsicherheit so sehr zum Alltag geworden sind, dass sie bereits vertraut wirken. Zudem werden die fast unerträgliche Ohnmachtserfahrung und die durch die sexualisierte Gewalt ausgelöste Angst erträglicher, wenn der Täter im Recht ist und es ja gut meint ...
Sexualisierte Gewalt ist also sehr dazu geeignet, die Mädchen an sich zweifeln zu lassen; und ein untergrabenes Selbstwertgefühl – ein Kinderleben lang – vermindert eine effektive Gegenwehr – oftmals ein Erwachsenenleben lang.

Später (24.10.95) bezeichnet der Journalist die jahrelange sexuelle Gewaltbeziehung des Gastwirts zu seiner Tochter als „Affäre" – auch hier vermissen wir jegliche distanzierende Anführungszeichen im Text. Eine Affäre ist doch wohl etwas, was sich zwischen zwei gleichberechtigten Personen abspielt – oder? Außerdem ist das Wesen einer Affäre ihre Kürze – ein Vergleich, der bei einer mindestens sechs Jahre andauernden Gewaltbeziehung ebenfalls kaum angebracht ist. Solche Unsensibilität seitens des Berichterstatters schürt die eben erwähnten Zweifel des Mädchens, ob der Vater ihr wirklich *Böses* tat.

Die Mitschuld des Opfers

Allein die Tatsache, dass die Betroffene das Geschehen nicht verhindern konnte, lässt Schuldgefühle entstehen, die *dann* besonders stark sind, wenn das Mädchen Belohnungen für ihre Handlungen erhielt oder wenn sie sexuelle Lustgefühle erlebte. Ist der Vater der Täter, so existiert auch der Mutter gegenüber oftmals ein Schuldgefühl, weil das Mädchen so wichtig ist für den Vater. *Wegen* ihres starken Schuldgefühls kann sich das Mädchen dem Täter gegenüber nicht wehren; sie wird alles über sich ergehen lassen und auch in Kontakten außerhalb des Hauses wird sie dazu neigen, sich vieles gefallen zu lassen und sich nicht zu wehren, weil sie es *nicht gelernt* hat, sich für sich selbst einzusetzen.

Im Text heißt es weiter (Abbildung 1) : „Ob das Mädchen durch handfeste Gewaltandrohungen zu den sexuellen Handlungen gezwungen wurde oder nur aus Hörigkeit und falschverstandener Loyalität zum Vater mitmachte, dies ist noch das große Fragezeichen."
Ich will diesem Trierer Journalisten zugute halten, dass er sich hier auf einen Missstand in unserer deutschen Rechtsprechung bezieht, die Gewalt nur definiert über „Körperlichkeit" und emotionale, verbale, psychische Gewalt beispielsweise *nicht* als Gewalt behandelt.
Ich kreide ihm an, dass er sich nicht im Mindesten distanziert von dieser für das Strafgericht wichtige Frage und verdeutlicht, dass ein Mädchen, das seit sechs Jahren vom eigenen Vater sexuell genötigt und misshandelt wird, dessen Mutter hauptsächlich abwesend ist, *natürlich* vollkommen abhängig von eben diesem Vater ist. Wo und wie sollte sie denn leben, wenn nicht bei ihm?!
Der Redakteur schreibt von „Hörigkeit und falschverstandener Loyalität" und unterstellt dem Mädchen eine Mitschuld, denn *sie* hat ja etwas *„falsch* verstanden" ... Auch hier wieder die gar nicht so sehr *versteckte* Botschaft, dass das Opfer selbst Schuld ist und damit auch hier wieder für alle Menschen, die in ihrer Kindheit sexualisierte Gewalt erlebten, die Bestätigung ihrer heimlichen Überzeugung, dass *sie selbst* etwas verkehrt gemacht haben.

Wenn die Berichterstattenden den Betroffenen die Schuld am Geschehenen zuweisen, richten sie Verheerendes an, denn damit werden die Frauen öffentlich für ihr Leiden verantwortlich gemacht.

Aus meiner therapeutischen Arbeit weiß ich, dass Schuldgefühle oftmals einen bedeutenden Nutzen für die betroffene Frau haben: Solange sie nämlich überzeugt ist, dass *sie* Schuld hat, muss sie sich nicht vollkommen machtlos fühlen, solange kann sie sich einreden, Kontrolle gehabt zu haben. Wohingegen sie oftmals in eine Krise völliger Bedeutungslosigkeit gerät, wenn diese Schuldgefühle verschwunden sind (vgl. Steinhage 1989).
Es ist eine mühevolle und langandauernde Arbeit für die betroffene Frau, all das aufzubauen, was die Gewalt des Täters verhindert hat: Selbstwertgefühl, Selbstbewusstsein, Konfliktfähigkeit, Wehrhaftigkeit und Kontakt mit anderen.
Sie muss begreifen, dass nicht sie es ist, die schlecht und wertlos ist, sondern das Verhalten des Täters; sie muss wissen, dass ein solch gewaltsamer Umgang mit einem Mädchen oder mit einer Frau, wie der Täter dieses an ihr gezeigt hat, gegen die menschlichen Grundrechte verstößt und niemand eine solche Behandlung verdient hat.
Für diese Arbeit benötigt sie Ermutigung und Unterstützung. Werden jedoch ihre Schuldgefühle von der Umwelt bestärkt, dann unterhöhlt diese damit die Widerstandsfähigkeit der Betroffenen und geben ihr das Gefühl, keine Hilfe zu verdienen und keiner Anteilnahme wert zu sein.

Infragestellung der Glaubwürdigkeit

In einem TV-Artikel vom 10.1.97 lautet die Überschrift: „Böser Verdacht ohne Beweis – Nach Aussage eines kleinen Mädchens[2)]: Anklage wegen sexuellen Missbrauchs". Der Journalist fragt ganz unverblümt nach der Glaubwürdigkeit von „minderjährigen Zeugen und mutmaßlichen Opfern" und hat dabei keine Skrupel anzuführen, dass dieses Mädchen gegenüber Bekannten sowie der Polizei von sexuellen Handgreiflichkeiten berichtete; bei der Befragung der Jugendschutzkammer jedoch habe sie keine Aussage mehr gemacht.

Solche Artikel bedeuten die Infragestellung und Verleugnung der von den Betroffenen erfahrenen Wirklichkeit. Und ihre Angst, dass ihnen sowieso niemand glaubt, wird damit zur erschreckenden Realität.
Wieso nutzt der Journalist seine Information nicht, um z.B. die gerichtlichen Befragungsmethoden in Zweifel zu ziehen? Die Überschrift jedenfalls macht deutlich, dass „das Böse" auf Seiten des Mädchens liegt, nicht etwa auf Seiten der wahrscheinlichen Tat!

Die Fragen, die angesichts der Aussagen der Kinder zu stellen sind, sollten nicht nur lauten, *ob* das Erzählte geschehen ist, sondern *wie* und *unter welchen Bedingungen und Voraussetzungen* das Vorgefallene geschehen konnte.

Ich erinnere mich an die Äußerung einer Klientin, die jahrelang ausgesprochen sadistischen Misshandlungen und sexualisierter Gewalt ausgesetzt war; sie sagte: „Wenn ich als Jugendliche mal irgendetwas hörte oder las über sexuellen Missbrauch, dann lag immer ein großer Schrecken über diesem Thema; und ich habe immer gedacht, dass das Schreckliche daran das Mädchen ist, und ich bin gar nicht auf den Gedanken gekommen, dass damit die Tat oder der Täter selbst gemeint sein könnte."

Damals interpretierte ich diese Aussage als Ausdruck ihrer verinnerlichten Schuldgefühle auf dem Hintergrund ihrer sehr persönlichen Geschichte. Heute weiß ich, wie klar diese Frau auch die kritikable Art der Berichterstattung zu diesem Thema aufgenommen hat.

Verleugnung von (Todes-)Angst

Am 14.11.95 schreibt der Berichterstatter im TV erneut über das Gastwirtsverfahren. Der Titel lautet: „Ex-Gäste als Zeugen – ein Problem für sich" und der Untertitel: „Manche kommen erst unter Polizeigewalt zum Wittlicher ‚Kindesmissbrauch-Prozess' – Gewaltfrage weiter offen", wobei er *Kindesmissbrauch-Prozess* unverständlicherweise in Anführungszeichen setzt. Durch diese Distanzierung wird bei den Lesenden offen gehalten, ob es sich *überhaupt* um Kindesmissbrauch handelt; und durch „Gewaltfrage weiter offen" werden diese Zweifel geschürt.
In diesem Artikel geht es in der ersten Hälfte um das Nichterscheinen der ZeugInnen vor Gericht; in der zweiten Hälfte wird erneut in Frage gestellt, ob denn wohl die Vierzehnjährige mit Gewalt zum „Sex" gezwungen wurde oder ob sie aus *psychischer Abhängigkeit heraus „mitgemacht"* habe.
Ein Mädchen oder eine Frau, die nicht mit brutaler körperlicher Gewalt gezwungen wird, macht also automatisch „mit" – ein Mythos, der nicht weit entfernt ist von der Annahme, dass die betroffene Frau doch auch ein wenig Spaß hatte an der Vergewaltigung!
In dem Artikel wird weiterhin eine Sozialarbeiterin zitiert, der gegenüber sich das vierzehnjährige Mädchen während eines stationären Aufenthaltes offenbart hatte; ihr habe sie von „Zwang und Angst vor dem Vater" berichtet sowie gesagt, dass „sie ihren nächsten Geburtstag nicht mehr erlebt, wenn der Vater von diesem Gespräch erfährt". Das Mädchen habe sich geweigert, in den ersten Tagen alleine die Station zu verlassen. Der Journalist kommentiert weiter: „Abgrundtief scheint diese Angst jedoch nicht gewesen zu sein", da sie „schon einige Tage später allein vom Krankenhaus hinunter in die Stadt gegangen" sei.
Was fühlt wohl diese Vierzehnjährige, wenn sie diesen Artikel liest? Dass ihre grauenvollen Erlebnisse nur *dann* überzeugend *grauenvoll* sind, wenn sie *abgrundtiefe* Angst hat – wobei das, was *abgrundtief* ist, der jeweilige Redakteur definiert!
Hätte dieses Mädchen sich beherrschen lassen von ihrer Angst vor ihrem Vater oder ihren wahrscheinlich Hunderten von Freiern, dann wäre sie entweder verrückt geworden oder sie hätte sich umgebracht.
Im Alltag eines sexuell misshandelten Mädchens *müssen* Angst und Mut Hand in Hand miteinander gehen, damit sie diese Traumatisierungen überleben kann.
Und es erfordert soviel Mut, *trotz* schlimmer Gewalterlebnisse daran zu glauben, dass bessere Zeiten kommen; *trotzdem* weiter zur Schule oder zur Arbeit zu gehen, sich mit den Gewalterlebnissen auseinander zu setzen, mit anderen Menschen darüber zu sprechen, *trotzdem* Beziehungen zu wagen und die Hoffnung nicht aufzugeben, *doch* eine Bedeutung für andere zu haben; und oftmals ist es auch ein schwerer und mutiger Schritt, sich *professionelle* Hilfe zu holen.

Wenn ein Mädchen keine Möglichkeit der Flucht vor einem sexuell gewalttätigen Vater sieht, dann wird diese Gewalt alltäglich; sie unterdrückt ihre Gefühle, lernt, sich gegen sie abzuhärten, sie abzuspalten und sich ein bisschen „tot" zu machen, um diese extreme emotionale Verletzung zu überleben und im Alltag funktionieren zu können. Es ist unbedingt *erforderlich* für sie, die Wahrnehmung der eigenen Schmerzen, der Gefühle, vor allem der Ängste zu reduzieren.

Kinder und gleichermaßen erwachsene Frauen erleben Vergewaltigungen in der Regel unter Todesangst. Hinzu kommen: die Angst vor der Wiederholung, die Angst vor der Ungewissheit ebenso wie vor der Gewissheit, wann es wieder soweit sein wird (vgl. Kavemann 1995).
(Todes-)Angst ist ein grundlegendes Gefühl auch für eine im Erwachsenenalter vergewaltigten Frau, zumal der Gewaltakt häufig in einer für das Opfer lebensbedrohlichen Situation ausgeführt wird. Durch das Erleben dieser massiven Bedrohung werden alltägliche Situationen als gefährlich erlebt, denn die Frau rechnet immerzu mit einem erneuten Übergriff (vgl. Bommert 1993, Fischer, Riedesser 1998).
Diese Ängste finden in der derzeitigen Berichterstattung über Vergewaltigungen wenig Platz. Dort wird allenfalls im Nebensatz erwähnt, dass die Frauen gerade noch mit dem Leben davonkamen, dass sie von den „Lüstlingen" bis zur Bewusstlosigkeit gewürgt wurden, dass sie wegen mehr oder minder schweren körperlichen Verletzungen ins Krankenhaus mussten.

Das Verschweigen von Schmerzen

Als Beispiel führe ich einen Bericht an, der am 21.5.97 im TV erschien: „Milde Strafe dank ‚Dachschaden' – 25jähriger wegen Überfalls auf Videothek verurteilt – Psychologische Betreuung". Wenn wir diesen Titel lesen, dann vermutet die oder der Lesende ein Einbruchsdelikt, nicht aber eine Gewalttat, und schon gar nicht, dass es eine geschädigte *Person* gibt. Im Text stellt sich dann aber heraus, dass dieser Mann wegen „versuchter sexueller Nötigung in Tateinheit mit gefährlicher Körperverletzung [...] für schuldig" befunden wurde. Der Journalist beschreibt den Vorgang mit folgenden Worten: „Im November 1996 hatte der junge Mann die Angestellte einer Trierer Videothek überfallen. Dabei soll er auch versucht haben, sie zu vergewaltigen."
(Zwischenkommentar von mir: Aus dem Artikel geht hervor, dass es sich bereits um ein abgeschlossenes Verfahren handelt, in dem die betroffene Frau das Gericht überzeugt hat von der z.T. sexualisierten Gewalt dieses Mannes! Was also soll dieser Konjunktiv?? Es ist leider eine verbreitete Praxis, die Glaubwürdigkeit einer Betroffenen in Frage zu stellen, wenn sie es geschafft hat, sich erfolgreich zu wehren und es dem Täter nicht „gelungen" ist, sie zu vergewaltigen. Und so macht frau es niemals recht: Wehrt sie sich frühzeitig lautstark und heftig, wird sie als hysterisch verunglimpft; wehrt sie sich nicht, wird ihr unterstellt, die Vergewaltigung gewollt zu haben; wehrt sie sich erfolgreich, wird in Zweifel gezogen, ob der Mann sie überhaupt habe vergewaltigen wollen.)
„Bewaffnet war er dabei mit einer Gaspistole. Die Frau wurde von ihm gewürgt, geschlagen und mit schweren Bundeswehrstiefeln getreten. Durch beherzte Gegenwehr konnte das Opfer den Angreifer schließlich in die Flucht schlagen."
Und das war's. In dem gesamten, 48-zeiligen Artikel gibt es nur diesen einen Satz über die enorme Brutalität gegen die Videotheksangestellte.
Diese Frau *muss* Todesangst gehabt haben. Und heftige Schmerzen! Auch hat sie höchstwahrscheinlich einen Krankenhausaufenthalt hinter sich.
Und diese Todesangst, die Erniedrigung dieser Frau, ihre Verzweiflung, ihre körperlichen Verletzungen: Sie werden nicht beschrieben. Wir erfahren nichts über ihre Genesung, nichts davon, welche Schäden sie davonträgt.
Wenn diese mutige Videotheksangestellte diesen Artikel liest, dann wird sie sich vollkommen unwichtig fühlen, dann wird sie bemerken, dass *ihr* Leid den Journalisten und wahrscheinlich auch die Öffentlichkeit wenig interessiert, dass die wichtigere Geschädigte die Videothek ist und nicht sie.

Und ähnlich im Fall der vierzehnjährigen Gastwirtstochter: Im Laufe der Verhandlungen sagt ein Zeuge aus, dass das Mädchen im Alter von zwölf Jahren ein Kind habe abtreiben lassen müssen, dessen Vater ihr eigener Vater war. Hier fällt kein Wort über das Leiden des Mädchens; genauso wenig wie irgendwelche Angaben gemacht werden über ihre gesundheitliche Verfassung, obwohl sie aufgrund der durchlittenen Brutalität dreier Gewalttäter im Krankenhaus lag.

Verleugnung von Zorn

Eine adäquate Antwort in Form von Gegenwehr ist durch die Übermacht des Täters häufig nicht möglich. Also schluckt die Betroffene ihre Impulse von Wut und Hass herunter. Zumeist erlebt sie diese Gefühle später als sehr bedrohlich.
Manchmal spürt das Mädchen/die Frau auch gar keine Aggressionen, zieht sich zurück hinter eine Watteschicht von Depression und Resignation. Sehr häufig jedoch richtet sie diese Aggressionen gegen sich selbst (z.B. durch die Ausbildung einer Essstörung oder durch selbstverletzende Verhaltensweisen) und sie ergeht sich in Schuldvorwürfen und Zweifeln, statt ihren Zorn gegen den Täter zu wenden. In meiner Praxis höre ich die Selbstzweifel in Form von Fragen: „Warum habe ich das all die Jahre zugelassen? Warum habe ich mich nicht eher irgendeiner Person anvertraut? Warum habe ich ihn überhaupt in meine Wohnung gelassen?"
Und ich höre von fast jeder Frau, die sexualisierte Gewalt erlebte, die Überzeugung: *„Eigentlich hätte ich es wissen müssen!"*
Wenn nun RedakteurInnen eine Frau mit diesen Selbstzweifeln zitieren, so haben sie meines Erachtens die Pflicht, den *gesellschaftlichen* Zusammenhang, in dem solche Aussagen zustande kommen, anzuführen.
Jede *individuelle* gewalttätige Handlung eines Mannes gegenüber einer Frau ist Teil des gesamtgesellschaftlichen Geschlechterverhältnisses. Das Ungleichgewicht zwischen Männern und Frauen gehört angesprochen, wenn es um Gewalt geht!
Stattdessen skizzieren sie immer noch bereitwilliger das Bild einer wehrlosen Frau – dahinein passt natürlich nicht deren Zorn.
Konflikte laut in der Öffentlichkeit auszutragen, ist – zumindest für Frauen gegenüber Männern – nicht üblich, und wird mit „asozial" assoziiert. Die spontane Reaktion der Mitmenschen ist Ignoranz, peinlich berührtes Wegschauen; dieses Nicht-Hinschauen ist der passive Beitrag zur Idealisierung des Ehe- und Familienglücks. Zudem pflegt die Umwelt vor gedemütigten Menschen zurückzuweichen, was besonders fatal ist, da gerade diese Personen Unterstützung und Zuwendung benötigen.
Die Frau, die sich wehrt, die schreit, die aufgelöst, außer sich ist in den vielen kleinen Situationen von Übergriffen im Alltag, auf der Straße, in öffentlichen Verkehrsmitteln, im Büro, wird unter dem männlichen Blick häufig zur Karikatur: Wie grotesk wirkt sie, wie überzogen erscheint ihre Reaktion. Die Verformung von Selbstbehauptung zur Karikatur ist eines der wirksamsten Mittel, um Widerstand unmöglich erscheinen zu lassen; auch Frauen ist lauter, wirksamer Widerstand meist peinlich, sie bleiben höflich bis zum bitteren Ende und müssen sich dann mangelnde Eindeutigkeit vorwerfen lassen.

Keine Wahrung der Opferanonymität

Opfern von Gewalt, vor allem jenen, die ermordet wurden, wird häufig jegliche Privatsphäre genommen; sie werden zu Medienstars stilisiert und ihr Leben wird regel-

recht ausgeschlachtet (vgl. Pütter 1996). Von überlebenden Traumatisierten wird oft nur oberflächlich betrachtet anonymisiert berichtet. Die betroffene Frau wird detailliert beschrieben, oder es wird eine Straße oder der Arbeitgeber der Betroffenen genannt, so dass das ganze Dorf weiß, um welche Frau es sich handelt ... Diese Tatsache erlebt jede Betroffene als tief beschämend und als ähnlich belastend wie die Vergewaltigung selbst, d.h. es findet eine Re-Traumatisierung statt: *Wieder* erlebt die Frau sich einem Geschehen ausgesetzt, das sie *nicht* beeinflussen kann und fühlt Ohnmacht, Angst und Zorn; *wieder* erlebt sie sich entblößt und dass ihre persönlichen Grenzen nicht gewahrt werden, weil etwas höchst Privates und Intimes von ihr der Öffentlichkeit präsentiert wird.

Pornographische Abbildungen

In der Boulevardpresse findet sich gehäuft unmittelbar neben einer Berichterstattung über sexualisierte Gewalt eine pornographische Abbildung, die zu einem anderen Artikel gehört. Durch solches Plazieren von Fotos leicht bekleideter Frauen in die unmittelbare Nähe des Artikels über Vergewaltigung wird suggeriert, dass es ganz bestimmte Frauen sind, die vergewaltigt werden: Nämlich eben die leicht und aufreizend Gekleideten.
Und so setzt sich in den Köpfen fester und fester, was ohnehin die Mehrheit aller Deutschen glaubt: dass durch das Vermeiden von dunklen Plätzen und Wegen, durch das Tragen nichtaufreizender Kleidung, durch das Nichtausgehen nach Sonnenuntergang etc. eine Frau eine Vergewaltigung verhindern kann. Dabei liegt die erfolgversprechendste Methode sich zu schützen darin, dass sich die Frau frühzeitig und heftig genug gegen Grenzüberschreitungen wehrt.
Artikel über sexualisierte Gewalt gehören nicht in die Nähe von pornographisch aufgemachten Frauenphotos – wie ich überhaupt finde, dass solche Fotos in einer Tageszeitung nichts zu suchen haben.

Geschlechtsspezifische Bewältigungszuschreibungen

Immer wieder steht zu lesen, dass sexualisierte Gewalt für Jungen schwerer verkraftbar ist als für Mädchen. Selbstverständlich ist sexualisierte Gewalt gegen Jungen schlimm. Aber warum muss sie gleich „noch schlimmer" sein als die gegen Mädchen?
Auch kam mir bereits wiederholt zu Ohren, dass Mädchen sich ob ihrer Erlebnisse weniger zu schämen brauchen als Jungen. Diese Einstellung impliziert meines Erachtens, es gehöre selbstverständlich(er) zur weiblichen Biographie, Opfer von Gewalt zu werden ...

Zusammenfassung

Halten wir also abschließend fest: So wie wir in sexualisierter Gewalt die Strukturen unserer patriarchalen Gesellschaft finden, so finden wir sie auch in der aktuellen Berichterstattung. Zwar ist die Frau das hilflose Opfer, aber irgendwie selber schuld. Zwar ist der Mann der Täter, kann aber irgendwie trotzdem nichts dafür ... (vgl. Pütter 1996).

Die Zusammenfassung der oben ausgeführten Aspekte ergibt folgendes Bild:

Erleben der Frau	Aussage der Zeitung
* tiefes Selbstunwertgefühl	* Demütigung
* Täterschutz	* Täterschutz
* Verharmlosung des Geschehens	* Verharmlosung des Geschehens
* Schuldgefühle	* Mitschuld des Opfers
* *„Mir glaubt sowieso niemand!"*	* Infragestellung der Glaubwürdigkeit
* Unterdrückung von: – (Todes-)Angst – Schmerzen – Zorn – Ohnmacht	* Verleugnung von: – (Todes-)Angst – Schmerzen – Zorn
* Traumatisierung, Schamgefühle	* Keine Wahrung der Opferanonymität

Die Erkenntnis ist schockierend: *Die hier vorgestellte Zeitungsberichterstattung verstärkt genau das, was sich im Inneren der betroffenen Kinder und Frauen sowieso zuträgt!*
Sexualisierte Gewalttaten werden bagatellisiert und verharmlost. Die Täter werden ent- und die Opfer belastet, während die Situation *der Frauen* in der Berichterstattung entweder keinen Platz findet oder das weibliche Opfer verunglimpft wird.
Diese Art der Berichterstattung ist entschieden zu reißerisch; sie dient der Unterhaltung, tastet die personale Würde der Frau an *und* verfestigt ihre krankmachenden, inneren Überzeugungen. Die vorgestellten Artikel bleiben oberflächlich, diskriminieren mal offen, mal subtil, schüren und bedingen Sensationsgier (vgl. Pütter 1996).

Plädoyer für Würde und Respekt

Da Medien Männer und Frauen lebenslang begleiten, wirken sie entsprechend meinungs- und gesellschaftsbildend, d.h. der Berichterstattung in den Zeitungen kommt eine hohe Bedeutung zu. Sie kann sowohl gängige Klischees verfestigen als auch Einstellungs*änderungen* produzieren.
Ich wünsche mir Journalisten und Journalistinnen, die verantwortungsbewusst mit dieser Tatsache umgehen und die sich in der Ausübung ihres Berufs tragen lassen von der Überzeugung, positiv verändernd auf missliche Gesellschaftsstrukturen einwirken zu können.

Ich habe viel Respekt vor dem Lebensweg missbrauchter Menschen und zumeist ist ihnen selbst gar nicht klar, welche Ausweglosigkeit und Verlorenheit sie überlebt haben. Meine therapeutischen Erfahrungen zeigen, dass der schmerzhafte Gang durch die eigene Erinnerung eine Möglichkeit zur Verarbeitung sein kann und gemeinsam mit anderen Frauen auch erträglich ist.
Ich erwarte diesen Respekt auch in der Berichterstattung!
Ob die demütigende Art der derzeitigen Praxis auf Absicht oder Unkenntnis fußt, wird wahrscheinlich nicht immer deutlich werden – ich persönlich bin eher geneigt, *keine* bösen Absichten zu unterstellen, was aber nichts nimmt von der Notwendigkeit, dass nur Journalisten und Journalistinnen *mit fundiertem Fachwissen* – d.h. solche, die sich qualifizierten und sensibilisierten für die ganz offensichtliche wie auch die versteckte Gewalt in unserer Gesellschaft – solche Artikel überhaupt verfassen sollten.

Berichterstattung, die Gewalt *erkennt und benennt*, wenn sie geschieht, die Männer auch als Täter *erkennt und benennt*, die Tabuisierung, Verharmlosung und Täterschutz nicht mehr mitschreibt, könnte für die betroffenen Frauen eine ungeheure Ermutigung und für die entsprechenden Täter eine verurteilende, scharfe Zensur darstellen. Es braucht eine Wiederherstellung der Verbindung zwischen Opfer und Gesellschaft, und eine täterverurteilende Berichterstattung würde einen wichtigen Beitrag dazu leisten, die Betroffene wieder in die Gesellschaft *zurück*zuholen

Dies würde z.B. Niederschlag finden in einer nicht sexualisierenden Sprache: Das tendenziell positiv besetzte Wort „Sex" hat in seriöser Berichterstattung über sexualisierte Gewalt gegen Frauen nichts zu suchen; dieser Begriff lügt, weil er das reale Gewaltgeschehen verdreht, ist gefährlich und hält die geschilderten Missstände aufrecht (vgl. Pusch 1989).
Vergewaltiger sind keine „Sittenstrolche" (TV 20.4.95) oder „Schänder" (27.6.97), keine „Lüstlinge" oder „Unholde", sondern eben Vergewaltiger und Gewalt-Täter.
Wenn es um Mädchen geht, dann sollen auch Mädchen benannt werden, und dies mit *weiblichem* Personalpronomen – auch wenn es *grammatikalisch* immer noch richtig ist ein Mädchen sächlich zu bezeichnen, so leistet es der Verdinglichung von Mädchen und der Auffassung, dass „Gebrauch" von ihnen gemacht werden kann, Vorschub.
Am 19.4.97 las ich als Überschrift im Trierischen Volksfreund: „Empfindliche Strafe für ‚widerliche' Tat", wobei das Wort „widerlich" in Anführungszeichen steht. Das, was die beiden Vergewaltiger taten, *war* widerlich! Klar und mutig Stellung beziehen heißt für RedakteurInnen oftmals wirklich nur, Anführungsstriche richtig zu platzieren.
Es wäre begrüßenswert, überhaupt eine frauenfreundlichere Darstellung in den Medien anzutreffen: Ausführliche Berichte über *kämpferische* Frauen, die sich wehrten und eine Vergewaltigung erfolgreich vereitelten, täten ebenso wohl wie die klare Benennung der Überlebenskraft Betroffener und ihres Rechts auf Widerstand und Gegenwehr.
Eine Tageszeitung, die keinen Zweifel daran lässt, dass der Kontext von sexueller Gewalt *kein spielerischer* ist, und die für das, was *Männer* tun, auch *Männer* zur Verantwortung zieht (und nicht Frauen), würde sich erfreulich herausheben in der derzeitigen Medienrealität.

Weiterhin erscheint mir wesentlich, im Auge zu behalten, dass wir es nicht nur mit konkreten Gewalt*situationen*, sondern mit gut funktionierenden Gewalt*strukturen* zu tun haben. Vergewaltigungen kommen *täglich* vor und es ist notwendig, den gesellschaftlichen Zusammenhang herzustellen (vgl. Minssen, Müller 1995).
Solange die politische Dimension von Gewalttaten negiert und als Auswüchse *einzelner* Männer gegen *einzelne* Frauen privatisiert wird, schreiben wir die Gewalt*strukturen*, die hinter diesen Gewaltakten stehen, fort und tragen dazu bei, dass Frauen weiterhin als Spielball patriarchaler Verhältnisse benutzt werden. Dies im Blick zu haben erfordert aber von den Pressefachleuten die eigene, persönliche Hinterfragung und Verortung in dieser patriarchal strukturierten Gesellschaft. Es ist notwendig, eigenen Tabus auf die Schliche zu kommen und das heißt bereit zu sein, möglicherweise eigenes Gewaltgeschehen anzuschauen.
Hierzu gehört für mich auch, die personelle Situation in der eigenen Redaktion zu überprüfen, in der in der Regel Frauen deutlich unterrepräsentiert sind.
Schließlich bedeutet qualifizierte Berichterstattung für mich, dass nach auslösenden und aufrechterhaltenden Faktoren von sexualisierter Gewalt gefragt, sowie nach Lösungen gesucht wird.

Ich habe die Vision einer Tageszeitung, die Gewaltopfer öffentlich aufruft, Anzeige zu erstatten! Die hinweist auf Beratungsstellen vor Ort und ermutigt, psychotherapeutische

Hilfe in Anspruch zu nehmen! Die informiert über die psychischen Folgen einer Vergewaltigung! Die das Opfer selbst zu Wort kommen lässt! Eine Zeitung, die frauen- oder opferfeindliche Gerichtsurteile kritisiert, indem sie kommentiert, indem sie anderslautende Urteile dem aktuellen gegenüberstellt und indem sie *sachkundige* Personen zu Wort kommen lässt, die die Meinung des Gerichts *nicht teilen*.
Eine solche Tageszeitung würde das schlechte Ansehen einer sexuell misshandelten Frau rehabilitieren helfen und wäre eine große Unterstützung für ihre schweren Gänge zur Beratungsstelle, zur Polizei, zum Gericht, zur Therapeutin.
Und schließlich wünsche ich mir, dass sich BerichterstatterInnen *selbstkritisch* beleuchten und zu dem Schluss kommen: „Eigentlich hätte ich es wissen müssen!".

Anmerkungen

1) Leider haben sie nichts an Aktualität verloren, obschon ihr Erscheinen drei bis sechs Jahre zurückliegt ...

2) Aus dem Artikel geht nicht hervor, wie alt das „kleine Mädchen" ist.

Literatur

BOMMERT, Claudia: Körperorientierte Psychotherapie nach sexueller Gewalt, Weinheim 1993

FISCHER, G./RIEDESSER, P.: Lehrbuch der Psychotraumatologie, München 1998

HERMANN, Judith L.: Die Narben der Gewalt. Traumatische Erfahrungen verstehen und überwinden, München 1994

KAVEMANN, Barbara: „Das bringt mein Weltbild durcheinander". Frauen als Täterinnen in der feministischen Diskussion sexueller Gewalt, in: Michele Elliott (Hrsg.): Frauen als Täterinnen: sexueller Missbrauch an Mädchen und Jungen, Ruhnmark 1995, S. 13-40

MINSSEN, Angela/MÜLLER, Ursula: Psycho- und Soziogenese von männlicher Gewaltbereitschaft gegenüber Frauen – Eine Literaturauswertung, herausgegeben vom Ministerium für die Gleichstellung von Frau und Mann des Landes NRW, Duisburg 1995

NOTRUF FÜR VERGEWALTIGTE FRAUEN E.V. MÜNCHEN (Hrsg.): Sexuelle Gewalt gegen Frauen und Mädchen – Dokumentation der Aktionswochen des Notrufs für vergewaltigte Frauen und Mädchen, München vom 13.-30.04.89

PÜTTER, Christiane: Die Schöne und der Sex-Strolch – Das Frauen- und Männerbild in der Presse-Berichterstattung zum Thema sexuelle Gewalt, in: Christiane Hackl et al.: „Models und Machos? Frauen und Männerbilder in den Medien", S. 95-119, 1996

PUSCH, Luise F.: Kurz-Vortrag im Rahmen der Aktionswochen des Münchener Notrufs, in: Sexuelle Gewalt gegen Frauen und Mädchen – Dokumentation der Aktionswochen des Notrufs für vergewaltigte Frauen und Mädchen, München vom 13.-30.04.89

STEINHAGE, Rosemarie: Sexueller Mißbrauch an Mädchen – Ein Handbuch für Beratung und Therapie, Reinbek 1989

Autorinnen

Susanne Andrea Birke, Studium der Theologie und Pädagogik, aktiv in der Selbsthilfebewegung gegen sexuelle Gewalt, arbeitet v.a. zum Schwerpunkt sexuelle Ausbeutung durch Frauen.

Esther Burkert, geboren 1967, seit vielen Jahren bei Notruf und Beratung für vergewaltigte und belästigte Frauen und Mädchen Regensburg e.V., schreibt leidenschaftlich gern, Gita Tost hat mich dazu ermutigt, will liebend gern weiter diskutieren und tun.

Gabriele Essbach, geboren 1961, Berufe: Krankenschwester, Diplomsozialarbeiterin/-pädagogin, seit 1990 Mitarbeiterin im 1. Autonomen Frauenhaus Leipzig, Interessenschwerpunkte: Frauen in der DDR; Feminismus; Methoden feministischer, ganzheitlicher Sozialarbeit und deren Verbreitung an Fachhochschulen durch Seminare; qualitative Forschungsmethoden.

Andrea Faulseit, geboren 1961 in Berlin, Dipl. Pädagogin, Arbeitsschwerpunkte: Identitätsbildung, lesbische Identität, Frauengesundheit, langjährige Tätigkeit in der Beratung mit von Gewalt betroffenen Frauen, bis August 2000 Mitarbeiterin der Lesbenberatung Berlin, z.Zt. wissenschaftliche Mitarbeiterin in einem Projekt der Erwachsenenbildung, lebe und liebe in Berlin Kreuzberg.

Rendel Freude, geboren 1964, freie Grafikerin und Fotografin in Köln, Tel.: 0221/550 92 40.

Vera Fünfstück, geboren 1952, Berufe: Buchhändlerin, Gemeindehelferin, Dipl. Religionspädagogin, Dipl. Sozialarbeiterin/-pädagogin, seit 1992 Mitarbeiterin im 1. Autonomen Frauenhaus Leipzig, Interessenschwerpunkte: Frauen in der DDR; Feminismus; Methoden feministischer, ganzheitlicher Sozialarbeit und deren Verbreitung an Fachhochschulen durch Seminare; Qualitative Forschungsmethoden

Monika Gerstendörfer, Diplompsychologin, Menschenrechtlerin, Geschäftsführerin der Lobby für Menschenrechte e.V.

Anita Heiliger, Dr., geb. 1942 in Berlin. 1965-72 Studium der Soziologie an der Freien Universität Berlin, seit 1973 als Sozialwissenschaftlerin am Deutschen Jugendinstitut in München, Abteilung Geschlechterforschung und Frauenpolitik. Bisherige Arbeitsschwerpunkte: alleinerziehende Frauen, Mädchenarbeit und Mädchenpolitik, Frauenpolitik, Frauen- und Lesbenbewegung, Sorgerecht, Gewalt gegen Mädchen und Frauen, sexuelle Gewalt, weibliche und männliche Sozialisation, Gewaltprävention, Täterprävention. Neben der Forschungsarbeit seit 1975 Engagement in der autonomen Frauenbewegung, Gründung von und ständige Mitarbeit in verschiedenen Frauenprojekten in München, vor allem im Kofra – Kommunikationszentrum für Frauen zur Arbeits- und Lebenssituation mit der gleichnamigen Zeitschrift. Zahlreiche Veröffentlichungen zu obengenannten Themen in Büchern, Fachzeitschriften und Sammelwerken.

Susanne Heynen, Dr., 40 Jahre, Ergotherapeutin und Dipl.-Psychologin; lange Jahre tätig als Dipl.-Psychologin in einer psychologischen Beratungsstelle, seit 2000 Leiterin des Kinderbüros der Stadt Karlsruhe, Lehrbeauftragte an der Fachhochschule Mannheim; Arbeitsschwerpunkt *Gewalt gegen Frauen und Kinder,* Kinderinteressenvertretung; Aus- und Fortbildung u.a. in Gesprächspsychotherapie, Moderation; Mitarbeit beim Notruf Karlsruhe, Beiratsmitglied der *Bundesvernetzung autonomer Frauennotrufe.*

Michaela Köttig, geb. 1965, lebt in Kassel, Sozialwesenstudium an der Gesamthochschule Kassel, Berufserfahrung u.a. in den Bereichen politische Partizipation von Mädchen und Jungen, Mädchenbildungsarbeit, offene Mädchenarbeit in einer gemischtgeschlechtlichen rechtsorientierten Jugendclique. Z.Zt. wissenschaftliche Mitarbeiterin am Seminar für Soziologie der Universität zu Köln. Die Autorin promoviert zu Mädchen in rechten unorganisierten Jugendcliquen.

Nicole Langbein, 1968 in Melbourne/Australien geboren. Studium der Kunsttherapie in Köln, Diplom 1993. Malerei, Fotografie, Collagen, Verschiedene Ausstellungen. Lyrik, Prosa mit Veröffentlichungen in diversen Literaturzeitschriften. Lebt, schreibt und fotografiert (vorwiegend Bambis) in Köln.

Gisela Medzeg, geb. 1942, hat Politikwissenschaft studiert, als Journalistin gearbeitet und ist seit Jahren Angestellte in einer Behörde. Seit Anfang der 80er Jahre ist sie in der Selbsthilfebewegung gegen sexuelle Gewalt aktiv; zur Zeit arbeitet sie ehrenamtlich bei Wildwasser Ludwigshafen mit.

Karin Müller, Jahrgang 1965, Dipl. Psychologin, seit 1993 Mitarbeiterin der Lesbenberatung e.V. Berlin. Arbeitsschwerpunkte: Anti-Gewalt-Arbeit, psychosoziale Beratung und Gruppenanleitung, Geschäftsführung.

Christine Nicolay, 1957 geboren in Wengerohr, 1975-78 Ausbildung zur Jugend- und Heimerzieherin, 1978-89 Tätigkeit als Erzieherin, 1989-93 Studium der Bildhauerei und Kulturpädagogin an der Alanus Hochschule in Alfter bei Bonn, 1993 Beginn der freischaffenden Tätigkeit als Künstlerin und Kulturpädagogin, lebt und arbeitet in Greimerath in der Eifel. Seitdem regelmäßige Ausstellungen. Meinen künstlerischen Prozess beschreibe ich als einen Vorgang des Wiedererkennens, der Anschauung von Urbildern und das Gestalten von Eigenem. Das innere Bild meines bildnerischen Schaffens ist das Boot. Sinnbild für Leben – Tod – Wiedergeburt. Das Boot verzweigt = Raum und Zeit, dessen äußere Form sich während meiner Auseinandersetzung immer wieder wandelt. Es wird zum Gefäß, das aufnehmen, bergen, abgeben kann. Körperformen, die sich als freie Umsetzung von Emotionen verstehen. Freie Objekte, die die kreative Kraft verkörpern oder vitale Energie stimulieren. Die plastischen Arbeiten sind in den Materialien Holz, Metall, Beton, Stein, Farbe gearbeitet. Für die jeweiligen Themen wähle ich verschiedene Materialien und Arbeitstechniken.

Constance Ohms, Jahrgang 1961, Autorin und Sozialwissenschaftlerin. Projektleitung der Anti-Gewalt-Arbeit in der Lesben Informations- und Beratungsstelle e.V. Frankfurt (gefördert von der Europäischen Kommission und dem Bundesfamilienministerium), externe Beraterin des hessischen Referats für die Gleichstellung gleichgeschlechtlicher Lebensformen. Koordinatorin des Netzwerks hessischer Lesbeninitiativen, Hessisch Lesbisch. Unter anderem Veröffentlichungen zu Gewalt in lesbischen Beziehungen und Gewalt gegen Lesben.

Elke Plöger ist Jahrgang 1944, DDR-sozialisiert und Mutter zweier Töchter. Die Diplom-Mathematikerin arbeitete 22 Jahre in Rechenzentren von Ministerien, Industrie und Landwirtschaft der DDR. 1989 erlebte sie den für viele ihrer Altersklasse stattfindenden beruflichen Umbruch. Sie wurde Versicherungsfachfrau und ging 1992 zu den Grünen in Sachsen-Anhalt, wo sie 1994 in der rot-grünen Minderheitskoalition Staatssekretärin für Frauenpolitik wurde. Seit dem Ausscheiden der Grünen aus dem sachsen-anhaltischen Landtag bei den Wahlen 1998 arbeitet sie freischaffend als Autorin und Beraterin.

Antje Pömper, Mönchengladbach, Ausbildung zur Fotografin beim Lette-Verein-Berlin, zur Zeit Studium an der FH Dortmund.

Kristina Reiss, geb. 1969, Lehramtsstudium der Slawistik, Germanistik und DaF in Magdeburg, Dneprpretrovsk und Greifswald, MPhil in German Studies in Cardiff. Referendariat in Stralsund, anschließend Lektorin an der University of Wales/Cardiff und Lehrerin am Goethe-Institut Helsinki. Seit 1998 Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität zu Köln, Arbeit an einer Dissertation über Gender-Sprachbewusstsein bei ost- und westdeutschen SchülerInnen.

Alke Rudat, geboren 1965 in Celle, aufgewachsen ebenda und in Mönchengladbach, schreibt seit ihrer Schulzeit Theaterstücke und Kurzgeschichten, 1997 erste Veröffentlichung im Rahmen der Mönchengladbacher Literaturtage, seit September 1997 Mitglied der Autorengruppe Federspur, diverse Veröffentlichungen und Lesungen, Genre: Kurze Texte zum Thema Gewalt und Missbrauch, Krimis, Satire des Alltags, Erotik, Kindergeschichten und Märchen.

Monika Schröttle, Dr., geboren 1965, Politologin/Sozialwissenschaftlerin in München. Interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung, Gewaltforschung und feministische Anti-Gewalt- und Vernetzungsarbeit seit Ende der 80er Jahre. In den 90er Jahren Promotion, Mitbegründerin und Redakteurin der feministischen *Frauenzeitung München* und Tätigkeit als Referentin in der beruflichen und politischen Bildungsarbeit mit arbeitslosen Jugendlichen und Erwachsenen. Derzeit wiss. Mitarbeiterin am Deutschen Jugendinstitut München, Vernetzungsstelle des Informationszentrums Kindesmisshandlung/Kindesvernachlässigung (IKK).

Stefanie Soine, Jahrgang 1961, Studium der Soziologie in Kiel und Bielefeld, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Interdisziplinären Frauenforschungszentrum in Bielefeld. Zur Zeit Arbeit an einer Dissertation zu lesbischen Identitätspolitiken.

Carola Spiekermann, Jahrgang 1963, Psychologische Psychotherapeutin. Seit 1990 in der Feministischen Bildungsarbeit mit den Themen „Konflikte, Aggression und Gewalt" tätig sowie in eigener Praxis in Trier als tiefenpsychologisch fundierte Körperpsychotherapeutin. Darüber hinaus: Moderations- und Supervisionstätigkeiten.

Ingrid Straube, Dr. phil, lebt in Köln, Studium Philosophie und Germanistik in Berlin und Aachen, langjährige wissenschaftliche Mitarbeiterin am Philosophischen Institut der RWTH Aachen, z.Zt. Dozentin an der Melanchthon-Akademie Köln, Schwerpunkt: feministische Philosophiekritik.

Bea Teusch, Mönchengladbach, Dipl. Sozialpädagogin, Tischlerin, Hobbyfotografin, ehemalige langjährige Mitarbeiterin im autonomen Frauenhaus.

Kathie von Asel, weit über 20, freie Journalistin, Kassel, aufgewachsen am Edersee/Nordhessen, Studium der Sozialwissenschaften, langjährige Mitarbeit im autonomen Frauenhaus Kassel.